

an die katholische Kirche sich angeschlossen und dieser seine Basilika übergab.

Indem die Montanisten zur Secte wurden, begründeten sie allmählig eine eigenthümliche Hierarchie. Sie behielten zwar einerseits die Bischöfe, Presbyter und Diaconen bei. Neben diesen drei Stufen gab es aber andererseits, wenigstens seit dem 4. Jahrhundert, zwei höhere. Hieronymus (Ep. 41, c. 3) und Justinian I. (Cod. I, 5, 20) erwähnen als höchste Würdenträger Patriarchen von Pepusa, als Inhaber der zweiten Stufe Genones oder Koruvol. In der Zeit, aus welcher diese Nachrichten stammen, war die Secte übrigens bereits stark im Niedergang begriffen. Das Edict Constantins des Großen vom Jahre 326, den Häretikern ihre gottesdienstlichen Gebäude wegzunehmen und letztere der katholischen Kirche zu übergeben, sowie das Verbot privater wie öffentlicher Versammlungen (Sozom. H. E. 2, 32) galt auch den Montanisten. Dasselbe ließ sich indeß wegen ihrer großen Zahl in Phrygien nicht durchführen (ib.). Zur Zeit des Epiphanius (Haor. 48, 14) waren sie auch andernwärts noch zahlreich vertreten, in Cappadocien, Galatien, Cilicien und in der Reichshauptstadt des Ostens. Seit Ende des 4. Jahrhunderts schritt jedoch die Regierung ernstlicher gegen sie ein. Ein Gesetz vom Jahre 398 verwies sie aus den Städten, bedrohte das Halten von Versammlungen auf dem Lande mit Deportation, sprach die Häuser, in denen sie sich versammeln würden, dem Fiscus zu und forderte unter Androhung der Todesstrafe die Auslieferung ihrer Bücher zum Verbrennen. Ein Gesetz vom Jahre 407 spricht ihnen alles Recht ab, überweist ihre Güter ihren katholischen Verwandten, erklärt ihre Sklaven im Falle des Uebertrittes zur katholischen Kirche für frei u. dgl. In den Jahren 415 und 428 folgten neue Erlasse (Cod. Theod. 16, 5, L. 34. 48. 57. 65). Sie hatten zwar, wie nahe liegt, keinen unmittelbaren Erfolg. Noch Sozomenus (l. c.) kennt in Phrygien viele Montanisten. Selbst Justinian sah sich noch veranlaßt, sie in seine Maßnahmen gegen die Häretiker 530 und 532 einzubegreifen (Cod. Justin. 1, 5, L. 18—21). Die trullanische Synode des Jahres 692 führt (c. 95) sie noch unter den Häretikern auf, deren Tausch ungültig ist. Aber die Gesetze waren doch nicht wirkungslos; sie entzogen der Secte den Boden. Nach dem Trullanum verschwindet dieselbe bald aus der Geschichte, und ohne Zweifel war sie schon damals nahezu erloschen. Vielleicht kam sie sogar in den Taufcanon der Synode weniger aus einem praktischen Bedürfnis als zur Erneuerung einer ältern Verordnung; doch fand sich noch Leo der Aeltere im J. 722 bewogen, die Montanisten zur Annahme der Taufe und zur Vereinigung mit der katholischen Kirche zu zwingen.

Literatur. G. N. Bonwetsch, Die Geschichte des Montanismus, Erlangen 1881; W. Held, Gesch. des Montanismus, Leipzig 1883; A. Hilgenfeld, Die Kezergeschichte des Urchristenthums,

Leipzig 1884; H. G. Voigt, Eine verschollene Urkunde des antimontanistischen Kampfes, Leipzig 1891. Ueber die früheren Untersuchungen s. Bonwetsch 1—15. [v. Funt.]

Montanus, Benedict, s. Arias, Benedict.
Monte Cassino, Mutterkloster des Benedictinerordens in Unteritalien. Der Gipfel des Mons Casinus trug einst die Burg von Casinum oder Cassinum, früher Casca oder Eracles, einer am Fuße dieses Berges gelegenen volkstümlichen Stadt in Latium, welche die Römer im Samniterkriege zur latinischen Colonie machten. Als der hl. Benedict (s. d. Art.) um das Jahr 529 mit einigen Genossen von Subiaco hierher kam, stand daselbst noch ein Apollotempel. Der römische Patricier Tertullus, der dem Heiligen seinen Sohn Placidus zur Unterweisung gebracht hatte, schenkte ihm dabei neben anderen Ländereien auch die Gegend von Monte Cassino. Dieß scheint die nächste Ursache gewesen zu sein, daß Benedict gerade diese Gegend zur Errichtung seines neuen Klosters wählte. Bei dem Apollotempel auf dem Berge hatte auch Venus einen Altar und einen heiligen Hain, und in der Umgegend hing fast die ganze Landbevölkerung noch dem heidnischen Götzendienste an. Benedict zerstörte den Tempel, steckte den heiligen Hain in Brand und errichtete an der Stelle des Tempels eine kleine Kirche zu Ehren des hl. Johann Baptist, sowie ein Oratorium des hl. Martinus von Tours. Für seine Schüler richtete er zugleich eine Wohnung ein; diese bestand Anfangs in einem Thurme, der einige Sicherheit gegen die Streifzüge der Barbaren gewährte. Während er mit Hilfe seiner Schüler die vorgefundenen Heiden nach und nach bekehrte, schrieb er für seine täglich sich mehrenden Mönche die weltberühmte Ordensregel und leitete seine Oblaten, Novizen und Professoren mit großer Weisheit. Zu Lebzeiten des Heiligen (gest. 543) konnte sich das Kloster trotz des fortdauernden ostgotischen Krieges ruhig und ungestört entwickeln; ja der ostgotische König Totila, obgleich Arianer, hegte für Benedict und seine Schöpfung die größte Hochachtung. Von hier aus gründete der Heilige noch andere Klöster, und bald verbreiteten sich Colonien seines Ordens über das ganze Abendland (s. d. Art. Benedictinerorden). Auch unter seinen ersten Nachfolgern in der Vorstandschaft, unter den Aeltern Constantin, Simplicius und Vitalis, genoß das Kloster Ruhe bis zum Einfälle der Langobarden in Italien. Was der Heilige weinend vorausgesagt, daß Heiden kommen und das Kloster zerstören, daß aber die Mönche mit dem Leben davonkommen würden, dieß trat schon 40 Jahre nach seinem Tode ein. Im J. 589 überfiel der langobardische Herzog von Benevent, Zoto, nächstlicherweife das Kloster, verwüstete und plünderte es, während die Mönche sich alle durch die Flucht retten konnten. Sie nahmen die von Benedict selbst geschriebene Regel, einige Codices, das Maß des Brodes und Weines mit sich und begaben sich nach Rom. Papst Pelagius II. nahm sie